

Aus einer anderen Welt.

Wortmeldungen von Eingeschlossenen. (erschieden in: Der Bote – Berichte aus der Brüder- und Schwesternschaft des Rauhen Hauses Hamburg Nr. 1/Juli 2021 110. Jahrgang S. 42-46)

Ulfrid Kleinert ist vielen von uns noch wohl bekannt als Theologe an unserer Fachhochschule und streitbarer Kämpfer gegen das AKW Brokdorf. Schon damals hatte er sich auch in den geschlossenen Vollzug von „Santa Fu“ eingeschaltet und den Kontakt mit den „Knackis“ gehalten. Nun hat er, als Gründungsrektor der Ev. Hochschule Dresden, über 20 Jahre persönlich und fachlich die 2001 neu gegründete Justizvollzugsanstalt, mit 800 Gefangenen die größte Sachsens, begleitet. Entstanden ist dabei ein von ihm und der Lektorin Lydia Hartwig herausgegebenes Werk, dessen Beiträge ursprünglich in der erstaunlichen Gefangenenzeitung „Der Riegel“ erschienen sind. Unzensuriert melden sich darin etwa 50 Gefangene zu Wort, angeregt, kommentiert und fachlich fundiert durch Ulfrid als Vorsitzenden des HAMMER WEG e.V., eines Vereins von ehrenamtlichen Mitarbeitern zur Förderung Strafgefangener und Haftentlassener.

Der Themenbereich ist weit gespannt, er reicht von den Klagen der in einer JVA mit gelockertem Vollzug immer noch Eingeschlossenen, über die Highlights ihrer Außenkontakte (c.1) bis zu der institutionellen Perspektive von „etwas, das besser ist als Strafvollzug“ (G. Radbruch). Herzstück aber sind die unverblühten Äußerungen der Häftlinge, zu einem großen Teil Redakteure der vierteljährlich erscheinenden Gefangenenzeitung, zu ihrem Alltag in Isolation und unter Reglementierung, ihren Sehnsüchten nach dem wirklichen Leben und ihrer Angst davor (c.2) Das Buch lässt uns auf der anderen Seite teilhaben an dem menschlichen Drama der Eingeschlossenen, und wir sollten uns die seltene Gelegenheit nicht entgehen lassen, den authentischen Stimmen aus einer weggesperrten Welt Gehör zu schenken.

Es ist kein homogenes Bild, das sie uns bieten. Es reicht von den Klagen über die Öde und die Trennung von den Angehörigen bis hin zu der Kunst, die „Piste“ (Station) als „Zuhause auf Zeit“ zu akzeptieren und die entschleunigte Zeit der Haft für die Besinnung über den eigenen Lebensweg zu nützen. Manche ergreifen die Angebote an Arbeit und Bildung für ihr Fortkommen, andere setzen die Gewohnheit fort, sich mit dem „süßen Gift“ Droge zu verabschieden. Trotz des vitalen Aufbegehrens überzieht der Trübsinn das gekappte Leben. *„So wie ein Vogel im Käfig, kann auch der Mensch kurze oder lange Zeiträume im Knast überleben auch ohne Würde, in vollkommener Ohnmacht, unter schlimmen Bedingungen und in zermürbender Einsamkeit ...“* Aber als Entlassener resümiert er: *„Der Knast hat mich abgenutzt, hat mich verbraucht. Ich bin misstrauisch, einzelgängerisch und verschwiegen geworden...Über Jahre verweilte ich tatenlos auf einem toten Punkt.“* Auch unter der Beraubung von fast allem, was mit Lust gelebt werden konnte, ist zuweilen außer dem Abreagieren des eigenen Frusts so etwas wie Freundschaft möglich und sogar Sympathie mit den Bediensteten, überraschende Glücksmomente in der Öde.

Am stärksten hat mich die Begegnung eines Gefangenen mit seiner fünfjährigen Tochter berührt. Bekümmert fragte er sich, was er dem Kind in dem karg möblierten Besuchszimmer bieten könnte. *„Doch es kam anders. Als die Tür aufgeschlossen wurde und mein kleiner Engel hineinschwebte, veränderte sich nach ein paar Minuten der Raum... Das Reich der Phantasie, der reinen kindlichen Phantasie, zog ein und ich alter Gangster schmolz dahin, vergaß für die Dauer dieser Stunde die Welt, die uns hier gefangen hält. Und nun, im Licht des Baumes vor dem Fenster, verstehe ich, dass die Leichtigkeit der Kinder alle Grenzen aufzuheben vermag. Dass ich den Jungen, der ich einmal*

war, nicht verloren habe, sondern mit ein wenig Hilfe meiner Tochter problemlos, selbst hier in dieser Welt und ihren kalten Umständen, wieder finden und neu entdecken kann.“ Überschriften hat er diesen Moment mit „Eine Reise“. Eine Reise ins Kindsein, das uns mehr oder weniger missglückte Erwachsenen unverlierbar verbindet.

Ich habe dieses Herzstück des Buches, die Stimmen aus der anderen Welt, vorgezogen. Es enthält viel mehr: die kulturellen Lockerungen des Strafvollzugs, die Besuche aus der anderen Welt, nicht nur der Angehörigen, sondern auch der teilnehmenden Ehrenamtlichen, den Austausch mit der Redaktion „Haftleben“ im Frauengefängnis Chemnitz. Dem Personal ist ein eigenes Kapitel in Eigen- und Fremdwahrnehmung gewidmet. Dass die Menschenwürde in wechselseitigem Respekt bestehen muss, ist nicht strittig, und Gefangene, die sich durch die Prozeduren der Einschließung entwürdigt fühlen, scheuen sich nicht, Bediensteten für menschenwürdigen Umgang mit ihnen zu danken.

Auch in den Themenschwerpunkten des 4. Kapitels kommen Häftlinge mit kontroversen Ansichten zu Wort, so zu dem Drogenthema, dessen Gewicht in dieser großen JVA mir nicht ganz fassbar wird. Dass eine drogenfreie Station eingerichtet werden musste, spricht eher für ein ungelöstes großes Problem. Die Ehrenamtlichen suchen an Weihnachten, einem der spärlichen Feste, mit ihren Geschenken die emotionalen Schwierigkeiten zu mildern, dennoch resümiert ein ehemaliger Gefängnispfarrer lapidar: „Weihnachten im Knast ist Mist.“

Auffällig ist, dass in den Äußerungen der Gefangenen die von ihnen Geschädigten kaum vorkommen, schon gar nicht ein Nachempfinden des ihnen angetanen Leids. In einer gemischten Täter-Opfer-Gesprächsrunde scheint das Thema abstrakt geblieben zu sein, in einer gemeinsamen Tagung der ehrenamtlichen Vereine HAMMER WEG und WEIßER RING, der Kriminalitätsoffer unterstützt, wurden Gründe dafür benannt, warum den meisten Straftätern ein Mitempfinden mit ihren Opfern fehlt. Es mag plausibel sein, dass sie sich selber als Opfer der Justiz fühlen, Empathie kaum erfahren und gelernt haben und sie sich eher gegenüber ihren eigenen Angehörigen schuldig fühlen. Dennoch wäre dieses Thema bei jeder Art von Justiz-bzw. Strafvollzug der Vertiefung wert. Es mag hier auch ein anderer Faktor mitspielen: die Insassen der JVA Dresden und besonders diejenigen, die hier zu Wort kommen, setzen sich, anders etwa als in Fuhlsbüttel, zum großen Teil aus Kurzzeithäftlingen zusammen (Verweildauer unter 1 Jahr). Ihre „Bagatelldelikte“, oft nicht personeller, sondern institutioneller Art, sind weniger bedrängend. Schwarzfahrer etwa werden sich kaum genötigt fühlen, den Verlust eines Verkehrsbetriebs nachzuempfinden.

Koordiniert haben „Haftleben“ und „Der Riegel“ das Thema „Was (mir) im Leben wichtig ist“ ausgeschrieben. Als wichtig erachtet werden vor allem Familie, Liebe, Freundschaft, Geborgenheit, aber auch ausgefallene Ziele wie Wachstum, nachhaltiges Leben und Neugier auf die Zukunft der Welt sind vertreten. Das folgende 5. Kapitel stellt kritisch Literatur zu Strafvollzug und Kriminalität vor. Das Buch schließt ab mit einem teils poetischen, teils bissigen Ausklang und einem kleinen Wörterbuch zum Knast-Jargon:

Die strukturelle Diskussion in den Schlusskapiteln 4 und 6 hält sich nicht lange bei den bekannten Paradoxien einer Resozialisierung durch Entsozialisierung auf, sondern entwirft Alternativen zur Wegsperrung und Bestrafung von Rechtsbrechern. Die jährlichen Fachtagungen des HAMMER WEG e.V. in der Ev. Akademie Meißen haben politisches Schwergewicht. Unter Beteiligung der Landtagsfraktionen wurden Weichenstellungen für das noch ausstehende Sächsische Justizvollzugsgesetz sowie für ein Landesresozialisierungs- und Opferschutzgesetz markiert und „freie Formen des Justizvollzugs“ in den Blick genommen. Einigkeit ergab sich in der Erkenntnis, dass der Strafvollzug sein erklärtes Hauptziel, die Resozialisierung als Befähigung des Rechtsverletzers, „künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten“ zu führen, systematisch

verfehlt und dieses Ziel durch mehr Personal und neue Gebäuden nicht erreicht werden kann. Anvisiert wird vielmehr eine Ablösung des Strafsens durch komplexe, je geeignete Maßnahmen. Vorzusehen sind kleine, regional verankerte Wohngruppen in offenem Vollzug, bei denen die Beziehungen im Mittelpunkt stehen und die Interkommunikation zwischen drinnen und draußen Regelfall wird. In der relativ fortschrittlichen JVA Dresden sind derzeit von 800 Plätzen nur 22 für den offenen Vollzug ausgewiesen, Die Förderung durch Schule, Training, Gruppenarbeit wird nur von einem Teil derer wahrgenommen, die sie benötigen. Nach dem Reformmodell würde sich für die große Menge der Kurzzeithäftlinge - in Sachsen 40% unter 1 Jahr, 70 % unter 2 Jahren - der Justizvollzug auf die Freie Straffälligenhilfe, die Sozialen Dienst und dezentrale kleine Projekte verlagern. Auch dann wird, denke ich, der Umgang mit denen, die sich den verordneten oder angebotenen Aktivitäten verweigern, ein Problem bleiben. Geschlossene Unterbringung würde auf Täter beschränkt, von denen weiterhin eine akute Gefährdung anderer ausgeht.

Die Planung solcher freien Formen des Justizvollzugs hat in den Koalitionsvertrag Eingang gefunden und wird von der grünen Justizministerin betrieben (s. ihr Vorwort zu einem humanen, offenen Justizvollzug). Das ist ein großer Erfolg der langjährigen ehrenamtlichen Arbeit mit den Gefangenen und des organisierten Einsatzes für die Öffnung ihrer verschlossenen Welt.

Gerade in diesem der Begründung und Ausformulierung der politischen Forderungen gewidmeten Teil hat Ulfrid mit seinen Mitarbeiterinnen für überzeugende Klarheit gesorgt. Bemäkeln möchte ich, dass hier und bei anderen Veranstaltungen Verlaufsschilderungen der Teilnehmer zum Teil den Ertrag verdecken. Gewichtiger ist, dass durch die Konzentration auf Kurzzeithäftlinge das vorgeschlagene Modell nicht für den Strafvollzug im Ganzen gilt und das Verfahren mit den nach wie vor weggesperrten Tätern im Dunkeln bleibt. Wie steht es um Gewaltverbrecher, denen Mord oder sexueller Missbrauch zur Last gelegt werden? Wie vertragen sich Sicherung und Opferschutz in diesen Fällen mit Resozialisierung? Noch grundsätzlicher: besteht Justiz gegenüber krassem Unrecht nur in zukünftiger Absicherung, oder behält der alte Gedanke der Aufrechterhaltung des Rechts gegenüber dem manifesten Unrecht sein Recht? Nur gut, dass dieses – insbesondere für SozialarbeiterInnen - lesenswerte, pointiert geschriebene Buch auch Fragen aufwirft.

Den Gefangenen, die sich zu Wort gemeldet haben, den Ehrenamtlichen, die sie ermutigt haben, den Herausgebern, die uns auf der Basis eines langjährigen Engagements einen reichhaltigen Einblick in eine andere Welt gewährt haben, ist zu danken für ein Buch, das eine Brücke schlägt und die Änderung der Ausschließung konsequent verfolgt.

Ulfrid Kleinert/Lydia Hartwig (HG), Ein deutsches Gefängnis im 21. Jahrhundert, Radebeul 2021, NOTschriften Verlag (www.notschriften.com), 308 S., 12,90 €.